



# Börsenblatt für den Deutschen Buchhandel

Erscheint wöchentlich. Für Mitglieder des Börsenvereins ist der Bezugspreis im Mitgliedsbeitrag eingeschlossen, weitere Exemplare zum eigenen Gebrauch kosten je 30 Mark jährlich frei Geschäftsstelle oder 36 Mark bei Postüberweisung innerhalb des Deutschen Reiches. Nichtmitglieder im Deutschen Reich zahlen für jedes Exemplar 30 Mark bez. 36 Mark jährlich. Nach dem Ausland erfolgt Lieferung über Leipzig oder durch Kreuzband, an Nichtmitglieder in diesem Falle gegen 5 Mark Zuschlag für jedes Exemplar.

Die ganze Seite umfaßt 360 viergespalt. Petitzellen, die Zeile oder deren Raum kostet 30 Pf. Bei eigenen Anzeigen zahlen Mitglieder für die Zeile 10 Pf., für  $\frac{1}{2}$  S. 32 M. statt 36 M., für  $\frac{1}{4}$  S. 17 M. statt 18 M. Stellengebote werden mit 10 Pf. pro Zeile berechnet. — In dem illustrierten Teil: für Mitglieder des Börsenvereins die viergespaltene Petitzelle oder deren Raum 15 Pf.,  $\frac{1}{2}$  S. 13.50 M.,  $\frac{1}{4}$  S. 26 M.,  $\frac{1}{8}$  S. 50 M.; für Nichtmitglieder 40 Pf., 32 M., 60 M., 100 M. — Beilagen werden nicht angenommen. — Beiderseitiger Erfüllungsort ist Leipzig

Eigentum des Börsenvereins der Deutschen Buchhändler zu Leipzig

Nr. 34.

Leipzig, Mittwoch den 11. Februar 1914.

81. Jahrgang.

## Redaktioneller Teil.

### Buchhändler-Verband Hannover-Braunschweig

G. B.

Braunschweig, 12. Februar 1914.

Der diesjährige satzungsgemäße

32. ordentliche Verbandstag

unseres Verbandes findet am Sonntag, den 8. März d. J. in Hannover statt.

Die Hauptversammlung ist auf 11 Uhr im kleinen Saal des Künstlerhauses, Sophienstraße, festgesetzt. Anträge zur Hauptversammlung sind bis zum 21. Februar schriftlich dem Vorstände, zu Händen des Herrn Julius Zwißler in Wolfenbüttel, einzureichen (§ 13 der Satzungen).

Ausführliche Einladungen zum Verbandstage werden den Mitgliedern unseres Verbandes durch die Post zugehen. Schon hier verweisen wir auf die Abänderung der §§ 5 und 11 unserer Satzungen betr. der Verpflichtung zum Besuch des Verbandstages.

Der Vorstand des Verbandes

Julius Zwißler.

Rudolf Hargens.

### Zur deutschen Rechtschreibung.

Von Hermann Smalian.

Unsere heutige Rechtschreibung ist in der Hauptsache eine Arbeit der Sprachforscher. Schule und Buchdruck, die als wesentliche Mitarbeiter an der Verbreitung der Rechtschreibung angesehen werden müssen, sind nicht genügend bei der Abfassung der Regeln herangezogen worden. Deshalb entsprechen die letzteren auch schon heute nicht mehr allen Anforderungen, und bedürfen der Verbesserung, wofür ja auch die Tätigkeit des Allgemeinen Deutschen Sprachvereins spricht. Im allgemeinen scheint es uns aber mit diesen Verbesserungen zu ergehen, wie es der deutschen Landwirtschaft vor einem Menschenalter erging, von der Max Erth damals schrieb: »Alles scheint von oben, von der Regierung erwartet zu werden. Wo es irgend fehlt, sind auch die liberalsten Zeitungen bereit zu schreien: da seht ihr's wieder! Warum macht die Regierung nicht dies und das? . . . Alles selbständige Handeln scheint den Leuten ausgequetscht zu sein. Was ihnen blieb, ist die nörgelnde Oppositionsstimmung, wenn dann wirklich etwas versucht wird, was die alten Gewohnheiten stört.«

Im Interesse der deutschen Literatur, und damit auch im Interesse des deutschen Buchgewerbes liegt es, daß an die Verbesserung unserer Rechtschreibung energisch herangetreten wird. Da kann auch der deutsche Schriftsteller und Buchdrucker mithelfen, ersterer durch Befleißigung eines guten Stils, letzterer durch Übertragung des Manuskripts in einen leicht übersichtlichen Letternsatz. Denn mit Recht betonte schon 1899 Bibliotheksdirektor P. Jessen in einem seiner Vorträge über moderne Buchkunst, »daß viele heutige Drucksachen überhaupt nicht mehr bestimmt sind, langsam und in Ruhe gelesen zu werden. Die meisten davon wollen wir nur überfliegen, denn wir haben wenig Zeit und wollen schnell orientiert sein.«

Bei der Erörterung von Rechtschreibungsregeln darf man nicht bloß an den geistigen Verkehr Deutscher mit Deutschen denken, sondern muß auch den Ausländer berücksichtigen, der sich für deutsche Literatur interessiert; nicht zu vergessen den großen Dienst, der der Erhaltung des Deutschtums im Auslande damit geleistet wird. Wieviel da noch zu bessern ist, lehrt u. a. eine Betrachtung des nordamerikanischen Schriftstellers Mark Twain über die Schreden der deutschen Sprache. Er sagt darin: »Wer nicht selbst Deutsch gelernt hat, kann sich keine Vorstellung machen, was das für eine verzwickte Sprache ist. Von ihrer Schwierigkeit kann die erste beste deutsche Zeitung einen Beweis geben. Ein Normalsatz ist in ihr eine überraschende Merkwürdigkeit. Gewöhnlich nimmt er eine Viertelseite ein und enthält sämtliche Redeteile dieser Sprache, aber nicht in geregelter Ordnung, sondern durcheinander. Gewöhnlich besteht er aus zusammengesetzten Wörtern, von dem Verfasser eigens für seine Zwecke geschaffen und nirgends in einem Wörterbuche zu finden.« Er nannte sie »Wort-Ungeheuer«. Ich möchte mich hier zunächst mit diesen oft fünfzehn Silben langen Wörtern ohne jeden Bindestrich beschäftigen.

Über die Verwendung des Bindestrichs sagen die amtlichen Regeln u. a., »daß er zulässig ist in besonders unübersichtlichen Zusammensetzungen, z. B. »Hastpflicht-Versicherungsgesellschaft«. Ein Blick in die meisten deutschen Zeitungen und Zeitschriften lehrt aber, daß diese Vorschrift nur noch geringe Beachtung findet. Man begegnet Wörtern wie: Annäherungshindernisse, Festungsstübengefangenenanstalt (Glas), Pennyportoabkommen, Modernisteneidseuche, Wahlrechtsreformunmut usw. Der betreffende Schriftsetzer hätte die Pflicht gehabt, diese langen Wörter durch Einschaltung von Bindestrichen übersichtlicher zu machen. Aber die amtlichen Regeln zwingen ihn nicht dazu. Sie sagen nur: der Bindestrich sei zulässig, nicht geboten. Und was heißt: besonders unübersichtlich? Darüber sind die Ansichten verschieden.

Der Schriftsteller, der so lange Wörter gebraucht und niederschreibt, hält sie gewiß für übersichtlich, denn sonst würde er sie vermeiden. Tüchtige Korrektoren und Schriftsetzer, die sich in ihrer täglichen Praxis mit solchen Wort-Ungeheuern beschäftigen müssen, kommen naturgemäß zu einer anderen Ansicht von Übersicht, als der deutsche Durchschnittsleser und -schüler, sowie der sich für deutsche Literatur interessierende Ausländer. Zwischen diesen Gegensätzen muß ein Ausgleich gefunden werden. Sprachkenner behaupten, die deutsche Sprache sei reicher an viel-silbigen Wörtern, als z. B. die englische Sprache. Wenn das richtig ist, liegt kein Grund vor, diese Wörter noch unnötig zu vermehren. Daß das trotzdem geschieht, zeigen einige nachfolgende Beispiele. Eine Erzählung beginnt mit dem Satz: Es war zur Sommer-sonnentwendezeit. In einer Zeitung fand sich folgender Satz: Auch der vom Kaiser befohlene Taucher mußte unvertreteterdinge seine Arbeit einstellen. In der Selbstbiographie eines beliebten Schriftstellers fand sich das Wort: Dreitreppehochzimmer. Daß die drei gesperrt gedruckten Wörter keine erwünschte Bereicherung des deutschen Wortschatzes bilden, dürfte zweifellos sein. Und daß sie in dieser Druck-Auf-